

ZITA-ЩАРА

KAMMERSTÜCK VON
KATHARINA FRITSCH UND ALEXEJ KOSCHKAROW

12. JUNI – 2. OKTOBER 2016

Das Schaulager zeigt mit *Zita-Щара* eine präzise konzipierte Präsentation in drei Räumen von Katharina Fritsch (*1956 Essen, Deutschland) und Alexej Koschkarow (*1972 Minsk, Weissrussland). Die Künstler haben in intensivem Austausch neue Skulpturen und Zeichnungen für diese Ausstellung geschaffen.

«Am Anfang wollten wir nur ein kleines Modell machen, wie ein Puppenhaus.»

Katharina Fritsch / Alexej Koschkarow

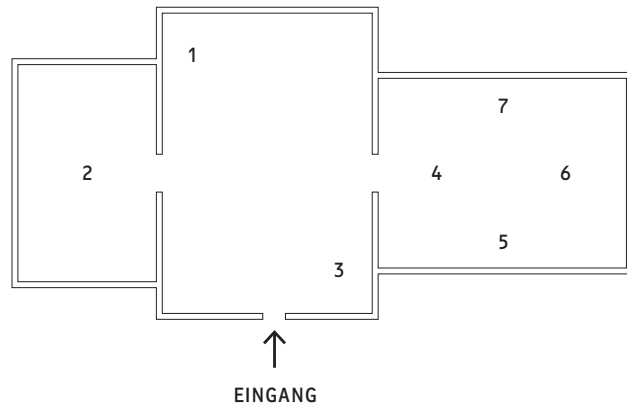
Ein dreiteiliges Gehäuse steht isoliert im weiträumigen Erdgeschoss des Schaulagers. Der mit seiner Dimension an ein Wohnhaus erinnernde Raumkörper ist bis auf einen Eingang an der Vorderseite geschlossen. Mit dem Betreten von diesem «Haus im Haus» begeben sich die Besucherinnen und Besucher in eine veränderte räumliche Situation. Die Anordnung und Nähe der sieben Arbeiten in *Zita-Щара* wie in einem szenischen Setting lassen an ein Ensemble auf einer Bühne denken. Vom Theater entlehnt das *Kammerstück* denn auch die Konzentration auf die Wirkung der einzelnen Protagonisten untereinander. Die emotionale und expressive Grundstimmung, die sich wie ein Ton über die Installation legt, wird durch die distanzierte und präzise Formgebung noch gesteigert. Grösse und Nähe der Werke fordern eine direkte Begegnung. Wie auf einer Bühne ist eine Inszenierung im Gange, zu deren Teil die Besucher werden.

Katharina Fritsch

- 1 *Puppen* 2016
Epoxidharz, Polyurethan, Acrylfarbe
Besitz der Künstlerin
- 2 *Sarg* 2016
MDF, Tischlerplatte, Acrylfarbe
Besitz der Künstlerin

Alexej Koschkarow

- 3 *Kalter Ofen* 2016
Keramik, Metall, Lampe, Motor
Besitz des Künstlers
- 4 *Das was keinen Namen hat* 2016
Mixed Media
Besitz des Künstlers
- 5 *Bellevue* 2014
Smearing
Graphit auf grundierter Leinwand
Besitz des Künstlers
- 6 *Schtetl* 2012
Holz und Metall
Emanuel Hoffmann-Stiftung,
Depositum in der Öffentlichen
Kunstsammlung Basel
- 7 *Höllentor* 2012
Smearing
Graphit auf grundierter Leinwand
Emanuel Hoffmann-Stiftung,
Depositum in der Öffentlichen
Kunstsammlung Basel



Der zur Sammlung der Emanuel Hoffmann-Stiftung gehörende *Rattenkönig* (1993) von Katharina Fritsch ist permanent im Untergeschoss des Schaulagers installiert und kann während der Öffnungszeiten von *Zita – Цита* besichtigt werden.

«Es geht nicht um *«Sensations»* oder zeitgeistigen Diskurs, sondern man möchte etwas machen, das sich durch das Betrachten erschliesst. Dadurch merkt man, dass sich alles bewegt und sich verwandelt und immer wieder anders ist. Das Werk lässt sich nicht festlegen.»

Katharina Fritsch

So klar und präzise das Kammerstück *Zita – Цита* aufgebaut ist, so vielschichtig ist seine Wirkung. Scheinbar Eindeutiges hat auf den zweiten Blick einen doppelten Boden und eine Vielzahl von Bedeutungen. Vertrautes und Häusliches kippen ins Unheimliche. Der Doppeltitel dieses ungeschriebenen Stücks ist befrachtet mit einer Fülle von Anspielungen, die aber in der Installation nicht direkt ausformuliert sind. Vielmehr funktionieren sie als Stichwortgeber für ein Spiel aus Symmetrien und Brüchen, aus Entsprechungen und Widersprüchen, Andeutungen und Referenzen.

«Dieser Name, *Zita*, wurde für mich zum Sinnbild für das, was ich mir vorstellte, Österreich, der Erste Weltkrieg, die Situation heute.»

Katharina Fritsch

«*Zita* passte überhaupt nicht zu mir. Darum wählte ich *Цита*. Mir gefällt es, dass die meisten denken, das sei die russische Übersetzung von *Zita*. Diese falsche Symmetrie.» Alexej Koschkarow

Die historische *Zita* von Bourbon-Parma (1892–1989) und Kaiser Karl I. betraten als letztes Kaiserpaar von Österreich-Ungarn ab 1916 für kurze Zeit das Parkett des Weltgeschehens während des Ersten Weltkrieges. Mit dem verlorenen Krieg und dem Untergang der Doppelmonarchie im Herbst 1918 mussten *Zita* und ihr Gemahl ins Exil. *Zitas* Leben umfasste mehrere Epochen grundlegender Umwälzungen der Machtordnung in Europa und insbesondere in Osteuropa: vom Ersten Weltkrieg, dem Zusammenbruch der Monarchie und des österreichischen Vielvölkerreichs, dem Zweiten Weltkrieg bis zum Vorabend des Zusammenbruchs des kommunistischen Europas. Da *Zita* zeitlebens am Thronanspruch festhielt, war ihr erst im hohen Alter die Wiedereinreise nach Österreich erlaubt. Im Frühling 1989 wurde sie in Wien einem Kaiserbegräbnis gleich bestattet. *Zita* ist aber auch eine italienische Heilige aus dem 13. Jahrhundert, die als Schutzpatronin von Hausangestellten gilt.

Der im Titel als Gegenstück fungierende Fluss *Цита* (Deutsch *Schtschara*) verläuft im Westen von Weissrussland und ist gerade mal einer der etwa 20 000 weissrussischen Flüsse, zu denen weitaus bekanntere Ströme wie der *Dnjep*r oder der *Prypjat* zählen. Die *Schtschara* war sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg ein Kriegsschauplatz und steht stellvertretend für

die bewegte und wechselhafte Geschichte insbesondere des Westens des heutigen Weissrusslands. Das Gebiet war beide Male Austragungsort von Stellungskämpfen zwischen deutschen und russischen Truppen. Der mäandernde Verlauf und die von undurchdringlichen Wäldern und sumpfigen Gebieten gesäumten Ufer der Schtschara machten sie zur Verteidigungslinie und im Zweiten Weltkrieg insbesondere zum Rückzugsort von Partisanen. Alexej Koschkarow verbindet eine Erinnerung aus der Familiengeschichte mit dem Fluss: Sein Urgrossvater wurde dort während des Ersten Weltkrieges verwundet. Der persönliche Bezug ankert als Fussnote im grossen Strom der Geschichte, in dessen Fortgang sich Kriege und wechselnde Machtordnungen zyklisch einschreiben.

Zita – Ціта lädt ein, einzutauchen in ein atmosphärisches Bild voller kultureller und historischer Bezüge zu Themen wie Angst, Vertreibung, Heimat, Exil, Unterdrückung, Macht, Gewalt oder Tod; Themen, die heute noch eine ungebrochene Aktualität haben. Im *Kammerstück* ins Spiel gebracht, lässt die kunstvolle Inszenierung weit mehr als nur einen Schluss zu.

«Die Arbeiten sollen immer in Bewegung bleiben – sie sollen die Leute ins Staunen versetzen, auf eine positive Art verunsichern.»

Katharina Fritsch / Alexej Koschkarow

Das Konzept für *Zita – Ціта. Kammerstück* von Katharina Fritsch und Alexej Koschkarow wurde von den Künstlern entwickelt und in enger Zusammenarbeit mit dem Schaulager realisiert.

Konzept: Katharina Fritsch und Alexej Koschkarow
Leitung: Heidi Naef
Ausstellungsbüro: Marie-Louise Eliopoulos
Publikationen: Isabel Friedli, Anna Francke, Julia Keller und Martina Venanzoni
Recherche: Jasmin Sumpf, Lea Brun und Stephan E. Hauser
Ausstellungsplanung und -bau: Yvo Hartmann, Christoph Kym und Regula Schweizer
Art Handling: Yvo Hartmann mit Esther Hiepler und Sonja Feldmeier
Registrar: Charlotte Gutzwiller
Konservatorische Betreuung: Marcus Broecker
Ausstellungstechnik: Christoph Kym
Kommunikation: Catherine Schott
Begleitprogramm: Jasmin Sumpf
Kunstvermittlung: Andreas Blättler und Team
Personal und Finanzen: Edith Rickenbacher
Administration: Gabriella Brancher und Svenja Gammenthaler

Ausstellungsheft: Anna Francke und Isabel Friedli
Gestaltung: pitschmann. Kommunikation, Basel
Druck: Steudler Press, Basel

Der künstlerische Austausch von Katharina Fritsch und Alexej Koschkarow begann in den 1990er-Jahren. Koschkarow studierte nach zwei Jahren Ausbildung an der Akademie der Bildenden Künste in Minsk bis 1999 an der Kunstakademie Düsseldorf – dort hatte auch Fritsch, die nach wie vor in dieser Stadt lebt, in den 1970er-Jahren ihre Ausbildung absolviert. Auf Fritschs Einladung hin stellten sie 1999 erstmals gemeinsam in der Kunsthalle Düsseldorf aus. 2012 wiederholten die Künstler ihr Zusammenspiel in einer Düsseldorfer Galerie. Dem Prinzip, individuell geschaffene Arbeiten zu zeigen, bleiben die Künstler auch in ihrem dritten und engsten Zusammenspiel im Schaulager treu. Die Werke, die in der Installation aufeinandertreffen, sind unabhängig voneinander im Atelier entstanden und treten als eigenständige künstlerische Positionen auf.

«Ausgangsbasis für die künstlerische Arbeit ist immer das, was man sieht, niemals etwas Literarisches. Ich gehe immer vom Auge aus – ich gehe nicht hin und lese vorher ein Buch.» Katharina Fritsch

«Das Atelier ist ein riesiger Freiraum, wo man spielerisch mit den Sachen umgehen kann.» Katharina Fritsch / Alexej Koschkarow

Gleichwohl basieren das Konzept von *Zita – Ціта*, die Abstimmung der einzelnen Werke aufeinander und deren aufwendige Umsetzung auf einem intensiven fortdauernden Austausch. Die Künstler sind am Spannungsverhältnis zwischen ihren unterschiedlichen Arbeitsweisen interessiert. Fritschs Objekte wirken wie aus einem Guss und sind sofort erkennbar, Koschkarows Arbeiten fordern durch ihre Vielseitigkeit mehr Zeit, sich in sie zu vertiefen. Ausgehend von der Idee bis hin zur Umsetzung entstehen die Werke beider Künstler in konstanter Auseinandersetzung mit Fragen zu Material, Form und Farbe – ein differenzierter Schaffensprozess, der vom präzisen Einsatz ausgefeilter skulpturaler Techniken geprägt ist.

«Wir arbeiten mit zeitgenössischen Materialien, mit Materialien, die es in dieser Zeit gibt. Dazu gehört der 3-D-Print wie der Bronzeguss. Es existiert vieles nebeneinander her. Das künstlerische Arbeiten bringt ganz vieles zusammen, das tut keine andere Arbeit.»

Katharina Fritsch / Alexej Koschkarow

MITTLERER RAUM

Den mittleren und grössten der drei Räume teilen sich beide Künstler, während die seitlichen Kammern monografisch bespielt sind. Die Figurengruppe *Puppen* (2016) von Katharina Fritsch steht in kräftigem Gelb leuchtend im zentralen Raum: zwei Frauen, die eine mit einem Besen in der Hand, die andere mit einem Handtuch über den Arm geschlagen, vor ihnen ein kleineres Mädchen mit einem Ball, alle drei wie Bäuerinnen in bauschige Röcke gekleidet. Ihre Gesichter sind leer, die Haltung ist in sich gekehrt. Die Proportionen und die runden Volumen gehen auf eine Vorlage zurück: kleine, aus Maisblättern gefertigte Puppen, die vorwiegend in Osteuropa als Souvenirs oder Krippenfiguren hergestellt werden. In einem aufwendigen Arbeitsprozess hat Fritsch sie vergrössert und aufs Wesentlichste reduziert. In eine monochrome Plastizität überführt ist jegliche organische Anmutung einer artifiziellen Präsenz gewichen. Durch ihre Attribute – Schürzen, Kopftücher und Arbeitsgeräte – eröffnen die Figuren einen Kontext, der an traditionelle, ländliche und häusliche Bereiche denken lässt.

«Die Kunst kann etwas, was nichts anderes kann – die künstlerische Arbeit im Atelier, die nicht entfremdet, ist eine sehr handwerkliche Arbeit, bleibt aber nicht am Handwerklichen oder an der Perfektion hängen – es kommt darauf an, dass es im Ganzen stimmt und funktioniert; an dem Punkt, wo es funktioniert, muss man aufhören.» – «Dazu kommt der Glaube an das Werk. Das, was ich mache, kann für sich alleine stehen und bekommt ein Eigenleben. Das ist der Akt des Schöpferischen – etwas zu erschaffen, was ein eigenes Leben führen kann. Das spricht für sich.»

Katharina Fritsch

Schräg gegenüber ist Alexej Koschkarows Keramikskulptur *Kalter Ofen* (2016) platziert, die einem behaglichen Kachelofen und einer berstenden Handgranate gleichermassen nachempfunden ist. Wie in einem Kippbild sind gleichzeitig beide Bestimmungen wahrnehmbar, obschon die damit einhergehenden Funktionen aufgehoben sind.

Durch die geöffnete Tür des Kachelofens ist unter schwarz verkohlten Holzscheiten ein glimmendes Feuer erkennbar, das allerdings keine Wärme erzeugt, wie auch die Explosion der Granate in weiss glasierter Keramik eingefroren ist und sich nicht weiter ausbreitet. Ihre Wucht ist in Strahlenbündeln, die an Darstellungen in Comics erinnern, erstarrt, und auch die emporsteigende Flammenkrone steht still. Hitze und Kälte sind – wie ein Schüttelfrost bei hohem Fieber – gleichzeitig spürbar. Die unmittelbare Gefahr aber scheint gebannt – doch vielleicht ist die Bedrohung auch nur zur Normalität geworden, nachdem das Kriegsgeschehen bis in das häusliche Ambiente vorgedrungen ist und sich hier eingenistet hat.

LINKER RAUM

Links abgehend führt eine schmale Türöffnung in die kleinste der Kammern. In der Mitte platziert ruht die Skulptur *Sarg* (2016) von Katharina Fritsch. Sofort als Gegenstand mit einer bestimmten Funktion identifizierbar, bewirkt die prototypische Vereinfachung doch, dass er in erster Linie als ein aus geometrischen Formen und Farbflächen bestehendes, konstruktivistisches Objekt wahrgenommen wird, wodurch seine Bedeutung in den Hintergrund tritt. Je nach Blickwinkel haftet dem auf acht «Beinen» stehenden Werk etwas Spinnenhaftes an, oder es wirkt – in extremster Verkürzung – wie ein Juwel, dessen Facetten durch den kunstvollen Schliff aufblitzen. Durch die Konzentration auf das Wesentliche treten das tiefe Blau der Truhe und das leuchtende Orange der Böcke umso intensiver hervor. Die texturlosen Oberflächen sind matt und ohne jegliche Reflexion, wie es für die Skulpturen der Künstlerin kennzeichnend ist. Der intensive Farbkontrast könnte der Schwere, mit der ein Sarg üblicherweise konnotiert ist, und der Trauerfarbe Schwarz kaum gegensätzlicher sein. Als Dingsymbol ist ein Sarg der Inbegriff für den Tod mit all seinen Konnotationen. Den ganzen Raum mit seiner Erscheinung erfüllend, ruft sein Anblick den Brauch der Totenwache in Erinnerung. Schmucklos aufgebahrt und ohne zeremonielle Rahmung wird der Tod aber auch in etwas Tröstliches und Heiteres verkehrt. Frappierend präsent und doch materiell entrückt hat Fritsch ein Werk voller Sprengkraft geschaffen, das in das intime Setting des *Kammerstücks* einschlägt.

«Ich denke in Bildern, und die setze ich um. Wenn ich vor dem fertigen Werk stehe, bin ich selbst überrascht darüber, wie das Bild sich materialisiert hat.» Alexej Koschkarow

«Meine Arbeiten kommen alle aus einer Stimmung.» Katharina Fritsch

RECHTER RAUM

Szenenwechsel im gegenüberliegenden rechten Raum: Hier hat Alexej Koschkarow eine düstere Szenerie geschaffen. In der Manier eines eklektizistischen Architekturmodells setzt sich die Skulptur *Das was keinen Namen hat* (2016) aus eigentlich unvereinbaren Elementen zusammen. Ein massiger Bunker mit Schiessscharten formt den Mittelbau mit einer Öffnung, die an den Schlund etwa einer sich aufbäumenden Kobra erinnert. Gegen diesen «Oberkörper» – die Skulptur wirkt wie eine belebte Kreatur – erscheint das Fundament aus einem spiralförmigen Schacht und zwei ineinander verschlungenen Treppen geradezu verspielt. Als Krönung thronen zuoberst in heroischer Pose und lediglich mit martialischen Stahlhelmen bekleidete athletische Weibsbilder mit fast maskulinen Gesichtszügen. Mit Stöcken und Kugeln bewaffnet sind sie von scharfen Hunden begleitet, die bereit sind, sich auf einen Verfolgten zu stürzen – oder Frauchen das Stöckchen zu apportieren. Als vieldeutige und zugleich zum Pin-up trivialisierte Personifikation verkörpern die Mannsweiber einen Frauentypus, der dem häuslich-mütterlichen Bild der Maispuppen kaum entgegengesetzter sein könnte. Die Rückseite des Bunkers schliesslich ist als abstrahierte Hausfassade gestaltet und verleiht der Skulptur ein zweites «Gesicht». Dem Prinzip der Montage folgend, finden gegensätzliche architektonische Versatzstücke – Triumphbogen, Treppenhaus, Befestigungsanlage – zusammen. Die einzelnen Elemente sind ihrem einstigen Bedeutungszusammenhang zwar enthoben, behalten aber ihre aufgeladene Symbolik.

Im aus zahllosen kleinen Holzstücken gefertigten *Schtetl* (2012) säumen zwei dichte Häuserkränze einen zentralen Platz. Die ländliche Anmutung wird durch den Titel mit seiner Anspielung auf eine historische jüdische Lebensform, das Schtetl, verstärkt. Die über Jahrhunderte in Osteuropa verbreiteten traditionellen jüdischen Dorfgemeinschaften fanden mit den Gräueln des Zweiten Weltkrieges ein jähes Ende. Schon lange davor fand das Schtetl als Inbegriff einer realen Lebensform – mitunter idealisiert – Eingang in Literatur und Kunst. Mit der prominent im Zentrum des Dorfkreises prangenden Axt in der Skulptur gibt Alexej Koschkarow diesen Ambivalenzen eine prägnante Form. Über das einfache, aber äusserst präzise eingesetzte Material – er hat dafür Holz wiederverwendet, das aus dem Boden seines Ateliers in einem jüdischen Viertel von Brooklyn stammt – schlägt er zudem einen Bogen zur jüdischen Emigration nach Amerika. Die vier instabil wirkenden, geknickten Beine, die das Modelldorf tragen, geben ihm den Anschein einer hinkenden und gebückten Gestalt oder eines langbeinigen Insektes.

Die Skulpturen werden zu beiden Seiten von Grafitfrottagen auf grossformatigen Leinwänden gesäumt. Der Künstler nennt seine Abriebtechnik, mit der er die Oberflächen architektonischer Elemente wie Türen oder Fassadenteile sowie öffentlich zugängliche Skulpturen im Originalmassstab auf die Leinwand überträgt, «Smearings» (Schmierereien). Die in die Zweidimensionalität überführten Abriebe lassen wolkig-düstere, schattenhafte Formen erkennen. Das Adlermotiv aus *Bellevue* (2014) stammt von Steinskulpturen in New York. Gegenüber hängt das hochformatige *Höllentor* (2012). Der Titel erinnert an Auguste Rodins düstere Bronzeplastik *Das Höllentor* (1880–1917), tatsächlich stammt der Abrieb von einem Portal eines historischen Hauses in New York. Mit den «Smearings» verwischt Koschkarow eindeutige Zuordnungen und schärft den Blick auf die mit einem Motiv verbundenen Beiklänge.

«Die Smearings habe ich bewusst nicht zu exakt gemacht, die Konturen könnten ja noch viel präziser sein. Die sollen aber ganz flüchtig wirken, wie hingehaucht.» Alexej Koschkarow

Der Adler ist als «König der Lüfte» ein Sinnbild der Macht und wird seit der Antike als symbolisches Hoheitszeichen und Wappentier verwendet, vom deutschen Reichsadler bis hin zu zeitgenössischen Varianten. Die Verdoppelung in den zwei zueinander gekippten Leinwänden suggeriert insbesondere die Verbindung zu den Doppeladlern im Wappen Österreich-Ungarns oder dem jüngst wieder eingeführten Wappen der Russischen Föderation.

ZITA-ЦАРА

KAMMERSTÜCK VON
KATHARINA FRITSCH UND ALEXEJ KOSCHKAROW

12. JUNI – 2. OKTOBER 2016

Öffnungszeiten

Donnerstag 13–19 Uhr

Freitag–Sonntag 11–17 Uhr

Während der Art Basel

Montag, 13. Juni, bis Samstag, 18. Juni,

10–20 Uhr, Sonntag, 19. Juni, 10–18 Uhr

Der Eintritt ist kostenlos

Begleitprogramm

Es findet ein Künstlergespräch mit Katharina Fritsch und Alexej Koschkarow im Schaulager statt. Zudem sind Gespräche, Vorträge und Vorführungen geplant, die sich sowohl auf inhaltlich-historische Themen von *Zita - Цара* beziehen als auch die in der Präsentation aufgeworfenen Fragestellungen nach Inszenierung und künstlerischen Arbeitsprozessen aufnehmen und diskutieren. Das detaillierte Programm wird auf www.schaulager.org publiziert.

Öffentliche Kurzführungen

Deutsch: Donnerstag, 18 Uhr,

Sonntag, 11.30 Uhr, Freitag, 12.30 Uhr

(alle 14 Tage)

Englisch/Französisch (alternierend):

Sonntag, 16 Uhr, Freitag, 12.30 Uhr (alle 14 Tage)

Öffentliche Führungen sind kostenlos

Anmeldung erforderlich unter:

www.schaulager.org oder tours@schaulager.org

Weitere Führungsangebote für private Gruppen auf Anfrage

Angebote für Schulen und Hochschulen

Kontakt und Anmeldung: www.schaulager.org

oder kunstvermittlung@schaulager.org

Publikation

Katalog, hrsg. von der Laurenz-Stiftung,

Schaulager, mit Beiträgen von Jacqueline

Burckhardt, Robert Fleck, Julian Heynen

und Michael Rooks, 168 Seiten, ca. 160 farbige

Abbildungen, zweisprachig D/E, 28 CHF

SCHAULAGER[®]

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19, CH-4142 Münchenstein/Basel, T +41 61 335 32 32, www.schaulager.org